

Wert des deutschen Geldes, die Unsicherheit der Preisberechnungsgrundlagen in ganz erheblichem Maße auf sie zurückzuführen ist. Von der Auffassung der gerechten Preise, wie man sie vor langer Zeit einmal hatte, ist man abgekommen, weil sie zum wirtschaftlichen Rückgang führten. Das Gleiche hat Deutschland in den Jahren der staatlichen Zwangspreise erleben müssen. Die Verwaltungskosten der staatlichen Zwangsbewirtschaftung sind ins Unermessliche gestiegen; die Güterherstellung ist dabei zurückgegangen. Das tritt ja auch ein, wenn Private mit zu hohen Spesen arbeiten. Bei der staatlichen Bewirtschaftung gilt das noch in viel höherem Maße. Das äußerlich sichtbare Zeichen dieser Mißwirtschaft ist der Schleichhandel, die Bestechlichkeit und der Wucher. Alle die, die der Meinung waren und noch sind, man müsse eben den Schleichhandel, den Wucher und die Bestechlichkeit wirksamer als bisher bekämpfen, verwechseln die Ursachen mit den Wirkungen unserer äußerst miserablen Wirtschaftslage. Sie handeln wie der Arzt, der ein Geschwür von außen her zubeilt, anstatt von unten her, von innen heraus. Der Krankheitsherd bleibt so, und die Wirkung davon ist, daß der Umfang des Geschwürs und seine Gefährlichkeit zunimmt. Mit der Zwangswirtschaft ist es ähnlich. Wenn ein Teil der an ihr hängenden Schmarotzer beseitigt oder unschädlich gemacht ist, tauchen an einer anderen Stelle neue auf. Die Mißwirtschaft gebiert eben tagtäglich Mißbildungen, falsche Zweige und die staatliche Macht ist nicht imstande, ihrer Herr zu werden. Sie kann aber einen Umschwung herbeiführen, nämlich wenn sie das Übel an der Wurzel packt. Das ist die baldige Aufhebung. Dann müssen die Schleichhändler, die Bestechungen dieser Art, der daran haftende Wucher verschwinden, und das Wirtschaftsleben kann gesunden. Damit steigen die Geschäftsaussichten; aber nicht die papierenen, zahlenmäßigen Aussichten sollen steigen, sondern die echten, wirklichen, haltbaren. In Zahlen ausgedrückt: Wenn zu zehn zwei hinzukommen, dann sollen es zwölf und dem Wert nach nicht neun oder nur acht werden (verglichen mit dem früheren Zustand, wo das Geld wertvoller war).

Als Hauptmittel zur Hebung der deutschen Wirtschaftslage hat man bisher immer erheblichere Arbeitsleistungen als bisher gefordert und daneben Einschränkung in allem Entbehrlichen, vor allem in der auch halbwegs entbehrlichen Einfuhr vom Ausland. Diese beiden Forderungen sollten allen klipp und klar werden und alle müßten darnach handeln. Es würde dann in manchem besser bei uns werden; aber es wäre doch ein Irrtum, wenn man annehmen würde, damit begönne für uns grundsätzlich eine neue Zeit des Geschäftsaufschwunges. Aus dem hier bereits Ausgeführten geht hervor, daß auch der Boden für eine ertragreichere Wirtschaft vorhanden sein muß. Das kann nur durch die Aufhebung der staatlichen Zwangsbewirtschaftung geschehen. Die Zwangspreise sind ein Grundübel der heutigen Wirtschaft, und bevor sie nicht beseitigt sind, kann die deutsche Wirtschaft nicht gesunden; denn 10 und 2 müssen 12 werden. Das bedeutet, daß auf schnellstem Weg der Wert des deutschen Geldes durch geeignete Maßnahmen wertbeständiger gemacht werden muß. Der Regierung muß die heiligste Pflicht auferlegt werden, ihren Bedarf in Zukunft nicht mehr mit der Notenpresse (der Neuausgabe von Papiergeld) zu decken, sondern aus dem Einkommen der Steuerfähigen.

Die Sache mit der Einschränkung ist nicht so ohne weiteres richtig. Sie ist richtig für entbehrliche Einfuhr; sie ist falsch, sobald sie drückend und lähmend auf die heimische Volkswirtschaft wirkt. Wenn Betriebseinstellungen und Arbeiterentlassungen die Folgen davon sind, so werden die Einschränkungen bedenklich. Aber man braucht nicht gleich über jeden Windstoß, der den oder jenen Betrieb trifft, zu ängstlich zu sein. Die Volkswirtschaften müssen eben wieder ineinander gefügt werden; daß es dabei nicht ohne Stöße abgeht, ist verständlich. Die Kaufkraft der einzelnen Volksschichten und der einzelnen Länder ist eben sehr verschieden.

Die deutschen Wirtschaftsführer müssen sie für die Zukunft besser abschätzen lernen. Früher genügte es, den Bedarf so ungefähr schätzen zu können, heute reicht das nicht aus; heute ist es das Wichtigste, die Kaufkraft ermessen zu können und sich darauf einzustellen. Der Bedarf trägt jetzt, und er führt in die Irre. Er ist sehr groß in vielen Artikeln, und wenn sich die Güterhersteller darauf einstellen, so können sie sich sehr schädigen. Sie müssen sich auf die Kaufkraft stützen. Das bedeutet: sich nach dem Bedarf richten, der einen bestimmten Preis zahlen kann. Früher war dies allerdings auch nicht viel anders, aber die frühere Kaufkraft kannte man besser; die heutige lernt man erst so nach und nach kennen. Das ist der Unterschied zwischen früher und heute.

Es ist da äußerst lehrreich, wenn sich viele Warenbesitzer in Wort und Schrift dagegen sträubten, zu erheblich billigeren Preisen zu verkaufen, und wie sich die Meinung unter dem Druck der Verhältnisse so nach und nach geändert hat. Abgesehen von einigen Starr- und Querköpfen sehen die Gewerbetreibenden und Kaufleute heute ein, daß es gegen ihre Berufsgrundlagen geht, wenn sie an den nicht mehr zu haltenden hohen Preisen festhalten. Aus ganz verschiedenen Geschäftszweigen wurde gemeldet, daß bei den steigenden Preisen der Verbrauch zurückgeht. Einzelheiten anzugeben erübrigt sich wohl. Denn jedermann kann dies täglich lesen und sehen. Bezeichnend ist, daß z. B. die führenden Personen eines Geschäftszweiges der Meinung sind, die Qualität müsse gehoben werden, um den Verbrauch wieder anzuregen, und eben aus demselben Grunde müssen auch die Waren billiger werden. Es bedarf keines allzu großen Scharfsinns, um zu erkennen, daß das der richtige Weg ist, der deutschen Volkswirtschaft wieder auf die Beine zu helfen (immer unter der Voraussetzung, daß eine baldige Umkehr in der Wirtschaftspolitik eintritt).

Warennot führt zu Verschlechterungen; die Verschlechterungen wachsen in dem Maße, wie die Warennot und die Preise steigen. In dem Augenblick aber, wo sich starke Verbrauchseinschränkungen geltend machen, besinnt man sich darauf (wie bereits hervorgehoben), daß der Weg zum Aufstieg in einer größeren Menge und besseren Güte der herzustellenden Waren liegt. Der stockende Absatz führt zur richtigen Besinnung zurück, die Kaufkraft zur Grundlage des Geschäfts zu machen; nicht zu sagen: die Herstellungs- und Vertriebskosten wachsen, also werden die Waren teurer, sondern sich zu fragen: was darf der Artikel kosten, wenn ihn die und die Verbraucher kaufen sollen. So ist es z. B. für die Verbraucher ganz unerheblich, wenn ein Herrenanzug im Preis von 2000 auf 1000 Mark fällt, so lange sie sich auch für 1000 Mark keinen kaufen können. So lange das Eisen und das Holz zu teuer ist, können eben die allermeisten nicht bauen. Geringe Preisenkungen regen die Bautätigkeit kaum merklich an. Erst wenn die Preise für Baumaterialien so gesunken sind, daß sie im Einklang mit dem Einkommen stehen, wird wieder regelmäßig gebaut werden können. Alles: Kleidung, Wohnung, Hauseinrichtungen, geistige Bedürfnisse (Zeitungen, Zeitschriften, Bücher, Kunst und dergl.) muß in der Preishöhe in ein gewisses erträgliches Verhältnis gebracht werden, wenn die Grundlagen der Volkswirtschaft fest und dauerhaft werden sollen.

Die Güterherstellung stockt nur einstweilen, sie wird wieder flott nach all dem, was wir von früher her über ähnliche Vorgänge wissen. Sie muß sich allerdings bessere und zuverlässigere Preisgrundlagen schaffen, besser rechnen, die Arbeitsarten verbessern, die Betriebsarten vervollkommen, wertvollere Arbeitsergebnisse zuwege bringen. — Geschieht dies, dann wachsen auch die Ausführungsmöglichkeiten. Für irgend einen Bedarf Güter herstellen heißt nichts anderes, als dies zu einem Preis tun, den die Abnehmer zahlen können. Der Geschäftsaufschwung kommt (in den für Deutschland möglichen Grenzen), wenn eine zweckmäßige Wirtschaftspolitik getrieben wird, und wenn alles dabei mitwirkt, daß die Kaufkraft gehoben wird.

F. A. B.

## Aufgaben der Uhrmacherschulen

Von Fr. A. Kames

(Fortsetzung und Schluß zu Seite 283.)

Nun kommen wir zu dem zweiten und mindestens ebenso wichtigen Teil der Aufgaben der Uhrmacherschulen, und das ist die Ausbildung von Uhrmachern und Ingenieuren für die Uhrenfabrikation. Es ist nur alte Gewohnheit, wenn man annimmt, daß ein Uhrmacher auch imstande sein müsse, eine neue Uhr zu konstruieren, weil früher einmal von den Uhrmachern auch neue

Uhren gemacht wurden. (Damit ich nicht entrüstet von den auch jetzt noch vorhandenen Uhrmacherschulen angegriffen werde, will ich gleich hier zugestehen, daß es auch heute noch Uhrmacher gibt, die tadellose Neuarbeiten ausführen, und die Werke, die sie bauen, auch selbst konstruieren. Diese Herren genügen aber bereits mehr oder weniger den Forderungen, die ich jetzt auf-